

Werkszeitung

Hoesch - Köln-Neuessen

Die Werkszeitung erscheint am 1. und 15. jeden Monats und gelangt an die Gefolgschaftsangehörigen kostenlos zur Verteilung



Zuschriften sind zu richten:
für die Hütte und die Eisen verarbeitenden Betriebe an: Dr. Heinze, Hoesch-Köln-Neuessen, Hauptverwaltung Dortmund; für die Bergbaubetriebe an Obring, Werner, Essen-Altenessen, Hoesch-Köln-Neuessen, Schacht Carl



11. Jahrgang

1. November 1935

Nummer 19

Herausgegeben in Zusammenarbeit mit der Gesellschaft für Arbeitspädagogik im Einvernehmen mit der Deutschen Arbeitsfront HKN

Die Wirtschaft im Herbst

Die Saison, wie man zu sagen pflegt, ist zu Ende. Die Blätter wirbeln von den Bäumen, und es wird nicht lange dauern, da wird der Winter seinen Einzug halten. Daß diese Umstellung in der Natur auch Folgen für unsere Wirtschaft hat, liegt auf der Hand. Sie machen sich zuerst auf dem Arbeitsmarkt bemerkbar, wenn auch glücklicherweise bei uns in Deutschland nur in geringem Maße. Die Zahl der bei den Arbeitsämtern eingetragenen Arbeitslosen ist im September leicht, und zwar um rund 7000 auf 1 713 693 gestiegen. Während von den Außenberufen die Landwirtschaft in fast allen Bezirken, mit Ausnahme von Bayern und Südwestdeutschland, noch Kräfte aufnehmen konnte und auch im Baugewerbe trotz des außerordentlich hohen Beschäftigungsstandes der Vormonate sich noch keine nennenswerte saisonmäßige Abschwächung zeigte, brachte der Saisonabschluß im Fremdenverkehr Zugänge an Arbeitslosen im Gast- und Schankwirtschaftsgewerbe, im Nahrungs- und Genussmittelgewerbe, in der Gruppe des Gesundheitswesens und der Körperpflege (Friseur und Badewärter) und bei den häuslichen Diensten. Demgegenüber wiesen die konjunkturabhängigen Berufsgruppen eine bemerkenswerte Festigkeit des Beschäftigungsgrades auf. In der Eisen- und Metallerzeugung und -verarbeitung blieb der hohe Beschäftigungsstand voll erhalten, im Bergbau besserten sich die Unterbringungsmöglichkeiten im Arbeitseinsatz gegenüber den Vormonaten. Auch das Holz- und Strohstoffgewerbe, die Ledererzeugung und -verarbeitung, die Papiererzeugung und -verarbeitung und das Bekleidungs-gewerbe waren recht aufnahmefähig und hatten teilweise einen beachtlichen Abgang an Arbeitslosen.

Besonders sind infolge der vorgerückten Jahreszeit die Notstandsarbeiten größtenteils beendet. Die bei ihnen Beschäftigten mußten also an vielen Stellen entlassen werden.

Trotz der geringen Zunahme der Arbeitslosigkeit ist noch ein weiterer Rückgang der Unterstützenzahl eingetreten, und zwar um 23 000 auf 1 219 000. Im einzelnen nahm die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung um 7000 auf

239 000 zu, während in der Krisenunterstützung nach einem Abgang von 12 000 noch 636 000 Unterstützungsempfänger gezählt wurden und für die Reichswohlfahrtshilfe nach einer Abnahme um 18 000 noch 344 000 arbeitslose Wohlfahrtserwerbslose anerkannt waren. Die Zahl der Notstandsarbeiter, die bei Maßnahmen beschäftigt sind, die von der Reichsanstalt gefördert werden, ist auf 142 548 zurückgegangen.

* * *

Die wirtschaftliche Lage zu Herbstanfang wird durch die Berichte der Handels- und Industriekammern, der Handwerkskammern und Wirtschaftsverbände als durchaus ermutigend gekennzeichnet. Der Kohlenabsatz hat sich im Inland weiter gesteigert, ebenso der Roheisenverbrauch. Auch die Maschinenindustrie weiß ein befriedigendes, gegen das Vorjahr besseres Geschäft zu melden. Der Absatz an Automobilen betrug in den ersten acht Monaten des Jahres 1935 rund vierzig Prozent mehr als im Vorjahre. Die Beschäftigung der Textilindustrie hat sich weiter gebessert. Ferner war befriedigend die Lage der Baumwollspinnereien und -webereien und der Lederindustrie, ebenso die in der Zement- und Ziegelindustrie, und zwar infolge kräftiger Belegung des Baumarktes. Wie es mit der Landwirtschaft bestellt ist, ist bei Gelegenheit des Erntedankfestes hinreichend bekannt geworden.

* * *

Die deutsche Handelsbilanz für September ergab einen Überschuß der Ausfuhr über die Einfuhr in Höhe von 55 Millionen Reichsmark. Mit Rücksicht auf den Herbstbedarf ist die Einfuhr an Lebensmitteln etwas gestiegen, andererseits ist die Rohstoffeinfuhr leicht zurückgegangen. Auch die Fertigwarenausfuhr nahm etwas ab, während die Rohstoffausfuhr infolge verstärkter Kohlenlieferungen diesen Ausfall mehr als ausglich.

Der vor kurzem veröffentlichte Jahresbericht der Deutschen Reichspost zeigte, daß der Reichspostbetrieb nunmehr gewinnbringend ist, was man leider von der Deutschen Reichsbahngesellschaft auf Grund ihrer Betriebsrechnung von 1934 noch nicht sagen kann. Jedenfalls aber waren die Betriebseinnahmen der Reichsbahn im August 1935 um 27,3 Millionen Reichsmark höher als im entsprechenden Monat des Vorjahres.



Aufnahme von E. Haslemeyer

Herbstsonne

widelt. Ihre Aufzählung und Erläuterung würde hier zu weit führen. Es sei nur soviel gesagt, daß diese Steuerungen in der Regel eine *Veränderung* des „Füllungsgrades“ zulassen, nämlich des Zeitpunktes, in dem die Dampfströmung in den Zylinder abgesperrt wird, und daß dadurch heute fast alle Dampfmaschinen geregelt werden. Der Gleichstromregler, den wir in seiner einfachsten Form bei der Beschreibung der Wattischen Maschine kennengelernt haben, droffelt also nicht mehr den Dampfdruck herunter, wenn die Maschine zu schnell läuft, also mehr Arbeit leistet als gerade gebraucht wird, sondern die Füllung wird verkleinert, es tritt zwar weniger Dampf in den Zylinder ein, aber unter vollem Druck. Dadurch, daß die Füllung selbsttätig der jeweiligen Belastung angepaßt wird, vermeidet man die Drosselverluste. Denn Drosselung ist ja künstliche Herabsetzung des Druckes und damit Verlust an Arbeitsvermögen des Dampfes. In besonderen Fällen erfolgt die Minderung der Füllung von Hand, z. B. bei Lokomotiven, weil deren Leistung nicht nur von der Geschwindigkeit, sondern auch von der angehängten Lokomotive abhängt. Beim Anfahren oder auf Steigungen muß z. B. gewöhnlich mit größerer Füllung gefahren werden, bei schweren Zügen sogar mit voller Füllung, während auf freier Strecke oder im Gefälle die Füllung klein sein kann, was der Führer von seinem Stand aus einstellt. Jedem ist wohl schon das leute Auspuffgeräusch einer anfahrenen Lokomotive aufgefallen, die vor einen schweren Zug gespannt ist. Das ist ein Zeichen dafür, daß die Maschine mit voller Füllung arbeitet, und der Dampf mit vollem Druck aus dem Zylinder ins Freie entweicht. Der aufmerksame Beobachter wird aber auch gemerkt haben, daß meistens schon nach wenigen Umdrehungen die Auspuffstöße schwächer werden, woran man die Verkleinerung der Füllung und die Entspannung des Dampfes im Zylinder erkennen kann.

Neben der Druckerhöhung und Dampfdehnung verdient auch noch die Wirkung des Kondensators auf die Dampfspannung hervorgehoben zu werden. Die Arbeitsweise einer Maschine mit Kondensator ist uns ja schon bekannt. Der Kondensator erzeugt einen Unterdruck, durch den der auf den Kolben wirkende Druckunterschied in günstigem Sinne beeinflusst wird. Ist kein Kondensator vorhanden, dann pumpt der Abdampf ins Freie aus, und der Kolben muß sich gegen den Druck der äußeren Luft bewegen, der nutzbare Druckunterschied und die Maschinenleistung sind kleiner, trotzdem die gleiche Dampfmenge gebraucht wird wie im Kondensator. Also bedeutet die Niederschlagung des Dampfes im Kondensator eine weitere Dampfspannung, von der man auch nach Möglichkeit Gebrauch macht. Es lassen sich aber nicht alle Maschinen mit Kondensator einrichten, z. B. ist es bei den Lokomotiven unmöglich, weil man während der Fahrt kein Kühlwasser zur Niederschlagung des Dampfes beschaffen kann. Die Mitnahme eines so großen Wasservorrates aber, wie zum Betrieb eines Kondensators nötig wäre, verbietet sich von selbst. Die ersten Lokomotivbauer

mußten sich also schon frühzeitig von den Anschauungen Newcomens und seiner Zeitgenossen freimachen, die in der Dampfmaschine zunächst nur den durch die Niederschlagung des Dampfes erzeugten Unterdruck ausnutzten. Man mußte daher von Anfang an im Lokomotivbau höhere Dampfdrücke anwenden, um auch ohne Kondensator bei erträglichem Dampf- und Kohlenverbrauch genügend große Kräfte entwickeln zu können.

Wir blicken heute auf eine 250jährige Entwicklung im Dampfmaschinenbau zurück, wenn wir die ersten Arbeiten Papins mitedenken. Die Dampfmaschine ist in dieser Zeit zu einer sehr hohen Vollkommenheit und Anpassungsfähigkeit hochgezogen worden. Es gibt kaum ein Gebiet in der gesamten Technik, auf dem sie nicht mit Erfolg als Triebkraft Anwendung findet oder gefunden hat. Aber auch ihr sind Grenzen gesetzt. Wenn sehr große Leistungen erzeugt werden müssen, etwa von 10 000 Pferdestärken ab, dann wird die Dampfmaschine zu schwer und zu teuer. Auf diesem Gebiet hat sich in unvergleichlichem Siegeszug die jüngere Schwester der Dampfmaschine, die Dampfturbine durchgesetzt, die mit Drehzahlen von mehreren tausend je Minute arbeitet und in der Lage ist, selbst die höchsten Luftleeren mit unerreicht hohem Wirkungsgrad auszunutzen. Trotzdem erst rund fünfzig Jahre seit dem Bau der ersten Dampfturbinen vergangen sind, hat sie auf vielen Gebieten die Dampfmaschine restlos verdrängt. Am sinnfälligsten ist diese Entwicklung auf dem Gebiet der Großkraftzeugung, also der Elektrizitätswerke, und in der Schifffahrt zu verfolgen. Aber auch bei kleineren Leistungen gibt man heute, wenn irgend möglich, der Turbine wegen ihres geringeren Dampfverbrauchs den Vorzug. Außer der Dampfturbine sind der Dampfmaschine in den Verbrennungskraftmaschinen ernsthafte Wettbewerber entstanden. Wir brauchen nur an die Bedeutung der Großgasmaschinen für die Hüttenwerke zu erinnern, die vor etwa dreißig Jahren aufkamen und fast schlagartig die Dampfmaschinen aus den elektrischen Zentralen und Gasbläshäusern der Hüttenwerke verdrängten. Selbst in die letzte Stellung, die die Dampfmaschine bis vor kurzem noch unbestritten behauptet hat, nämlich das Eisenbahnwesen, drängt sich die Verbrennungsmaschine, und zwar die Dieselmachine als Antrieb der neuen Triebwagen, allmählich vor.

Aber, so zahlreich und mächtig auch die Wettbewerber sein mögen, die Dampfmaschine ist noch lange nicht tot. Sie ist immer noch für viele Zwecke wichtig und unentbehrlich und in ihrer Anpruchslosigkeit in Wartung und Unterhaltung sowie in der Ueberlastbarkeit unerreicht. In maßgeblicher Weise waren auch deutsche Ingenieure und Arbeiter an der Entwicklung dieser treuen Helferin der Menschheit beteiligt. Sie ermöglichen erst die beispiellose Entwicklung unserer Wirtschaft im vorigen Jahrhundert und sicherte Millionen von Volksgenossen Arbeit und Brot. Das wollen wir ihr und ihren Schöpfern nie vergessen!

„Gen Ostland wollen wir fahren...“

(4. Fortsetzung)

Mit der Eisenbahn fahren wir von Mellen nach Osterode. Hier am Drewenz-See beginnt der zweite Teil unserer Faltbootreise. Schon vom Zug aus schauen wir verwundert auf die große, blau schimmernde Wasserfläche. Der von vielen Segeln und unzähligen weißen Möven belebte See mit der in Grün gehüllten Stadt im Hintergrunde bietet ein überaus fesselndes Bild. Gerade löst sich ein kleiner weißer Dampfer mit lustigen Wimpeln vom Ufer, um seine Reisenden in die Ferne zu entführen.

Auf schmalem Bootsteg setzen wir unsere Kajaks wieder zusammen und verlassen unsere Reisefähigkeiten. Nach Ueberquerung des Sees bauen wir unsere Zelte auf einer Wiese dicht am Saum eines Gebüsches auf. Regenschauer



Drewenz-See bei Osterode

erwartet uns der nächste Tag. Wir machen trotzdem eine Rundfahrt auf der mit allen Reizen einer schönen Landschaft ausgezeichneten Billauter Bucht. Ihren äußersten Winkel rahmen walbige Höhen ein. Dahinter liegt unter hohen Tannen versteckt ein freundliches Dörfchen, das man lieb gewinnen kann. Mit bunt gestrichenen Häusern, Strohdächern und Storchnestern oben darauf, im Schuß von Wald und Höhen ringsum, zaubert es den Eindruck weltentrückter Einsamkeit hervor. — Man darf sich Ostpreußen eben nicht als eine langweilige, ebene Fläche vorstellen; es ist vielmehr ein welliges Land. Seine freilich nur bescheidenen Höhenzüge sind in der Eiszeit entstanden, als die Gletscher, vom Norden kommend, hier ihr Mitbringen abgaben und die sogenannten Moränen, den Gletscherschutt, bildeten, wie ja die Eiszeit auch Talsperren und Seerinnen zustande brachte. Die bedeutendste Bodenerhebung Ostpreußens befindet sich hier im Kreis Osterode. Es ist die Kernsdorfer Höhe, die sich 313 Meter über das Meer erhebt. Sie dehnt sich drei Kilometer lang von Süden nach Norden und gewährt wunderbare Fernblicke ins weite Land, auf die vielen Seen und das alte Tannenberger Schloßfeld.

In der Frühe trägt uns unser Boot nach Osterode. Die natürliche Schönheit der Lage der Stadt am See ist durch öffentliche Anlagen noch erhöht. Ein Bismarkturm, der erste in Ostpreußen, erhebt sich am Ufer des Sees zwischen einem modernen Strandbad und dem hübschen Stadtpark mit dem Abklimmungsdenkmal und prachtvollen Rasenplätzen. Beim Markt steht ein Haus mit der Aufschrift, daß hier einmal König Friedrich Wilhelm III. und die Königin Luise gewohnt haben. Die Tatsache, daß von Osterode aus Hindenburg und

Ludendorff vom 28. August bis 2. September 1914 die Schlacht bei Tannenberg leiteten, habe ich nirgendwo verewigt gesehen. Eine Sehenswürdigkeit ist der Helldorfhof der Stadt. Unter roten und weißen Rosen fand hier Freund und Feind in gleichen Gräbern friedlich nebeneinander gebettet.

Die lebhafteste Kreishauptstadt hat etwa 15 000 Einwohner. Der ganze Kreis mit einem Flächenraum von über 1500 Quadratkilometer ist nur von 84 000 Menschen bewohnt, was einer Bevölkerungsdichte von nur 56 entspricht. Er liefert große Mengen Getreide und Kartoffeln, denn der Boden ist teilweise recht fruchtbar, mancherorts besteht er aber nur aus Sand. Dem Wanderer gewährt auch dieses Gebiet, das Oberland, viele interessante Entdeckungen und ständige Abwechslung. Da sind die Osterode und Zinkensteineichen Forsten mit endlosem Waldbestand; da ist der Haaseberger Wald, der einen alten „Opferstein“ birgt, ein in alter Zeit mittels Holzpfählen gespaltenen Granit. Im Döhlauer Walde findet man den „Franzosensee“, so benannt, weil man dort zur Zeit Napoleons die Leichen von achtzehn französischen Marodeuren fand, was einigen Männern aus den benachbarten Dörfern den Kopf kostete. Der Franzosensee ist mit 244 Metern der höchste See auf dem holländischen Höhenzuge; er enthält Reste seltener eiszeitlicher Pflanzen. Da ist weiter der Pausensee und der Schillingsee. Dorthin waren wir auf einem Kanal gefahren, nachdem wir in Osterode eine Schleuse benutzt hatten.



Schiefe Ebene am Oberland-Kanal

Zu beiden Seiten dieses schönsten Sees im Oberland strebt mächtiger Hochwald zum Himmel, und zahlreiche Stellen an den Ufern laden zum Rasten und Lagern. Zwei Frachtleger, hoch mit Birken- und Buchenstämmen beladen, die braunen Segel prall vor den Wind gestellt, brachten kaum einige Umrufe in den sommerlichen Winkel, den wir uns ausgesucht hatten. Ein paar Wellen plätscherten an den Strand und leckten an unseren Booten, die wohl recht gern von dem trockenen Sand wieder in ihr elementarisches Element hineingeglitten wären. Wir liegen in der Sonne, recht zufrieden und spinnen Pläne für die nächste Zeit.

Wir wollen von hier die Oberländische Seenkette befahren, die, durch den Oberländischen Kanal verbunden, in einer Länge von etwa 100 Kilometern quer durch die Provinz von Osterode bis Elbing führt. Darum zurück

nach Osterode. Um für die Heimfahrt einen anderen Weg zu finden, wenden wir südwärts, immer am waldbestandenen Ufer entlang, und kommen zum Abfluß des Schillingsees, dem Schillingfluß. Ein idyllisch bewachsenes Fließ nimmt uns auf. Wieder geht es wie auf Maran und alle mit gutem Strom durch eine wahre Schlingelwildnis. Birkwald rückt sich schon im Ufergebüsch, Eisvögel schwirren wie kleine Farbenkugeln pfeilgeschwind davon. Tief eingeschnitten in einer Waldschlucht geht es unter einem Dach von Laubbäumen dahin. Einmal ist durch freizug und quer umgefallene Bäume eine lange Strecke blockiert. Da heißt es öfters aussteigen und das Boot leer durchlaufen lassen oder überheben. Ein andermal müssen wir uns auf unserem vielgewundenen Weg durch Stauden und Stöcken uns mühen und fast zollweise voranarbeiten, denn Wasserpfützen werden das Wasser wieder breiter, so daß wir das Doppelpaddel wieder benutzen können. Wiese und Wald sind unsere ständigen Begleiter. Gar zu schnell — denn Spaß hat es trotz aller Mühe doch gemacht — sind wir wieder auf dem Pausensee und landen beim schönsten Abendsonnenschein an unserem Lager am Drewenzsee.

Der von Osterode ausgehende Oberlandkanal ist ein interessantes Werk alter Technik. Er verbindet Osterode mit Elbing, dem kriechen Saß und der Ostsee. In den Jahren 1844 bis 1860 gebaut, bildete er, ehe die Eisenbahn den Osten erschloß, eine wichtige Handelsstraße. Man bedurfte für den Getreide- und Holztransport aus dem Süden nach dem Norden eines billigen Wasserweges. Im Kreis Osterode findet sich nämlich sehr viel Laubwald und ein vorzügliches Tannenholz, das bis ins Ausland verhandelt wird. Nun wäre diese Aufgabe auf

den ersten Blick nicht schwierig gewesen, denn es bestehen ja hier die Seen, die sich ziemlich genau von Süden nach Norden — bis auf eine größere Lücke — zu einer Kette aneinanderreihen, und die nur durch Kanäle verbunden zu werden brauchten. Aber die Seen haben verschiedene Höhenlagen, und zwar beträgt der Unterschied zwischen den hochgelegenen Seen bei Osterode und dem am tiefsten gelegenen Draußen bei Elbing ziemlich genau 100 Meter. Insbesondere wären auf der zweiten Hälfte der Strecke große Höhenunterschiede auszugleichen gewesen. Hierzu hätte man etwa 40 Schleusen bauen müssen. Der Baurat Steente schuf damals zur Befestigung dieser Höhenunterschiede in Europa einzig vorhandene Schiffsbewehrung. Mit Hilfe der sogenannten Schiefen Ebene werden die Schiffe auf eisernen Wagen, die auf Schienen laufen, über Land gehoben und geneigt. Im Jahre 1860 wurde das fertige Werk dem Verkehr übergeben. Der Kanal ist mindestens 1,5 Meter tief, im Spiegel 15 Meter breit, in der Sohle 7,5 Meter, er hat 5,5 Millionen Mark gekostet.

Die angegebenen Maße zeigen schon, daß dieser Wasserweg in der heutigen Zeit nicht mehr von allzu großer Bedeutung ist, weil er nur Fahrzeugen von geringerer Größe die Durchfahrt gestattet. Damals war er jedenfalls ein wichtiger Transportweg. Seine zweite Aufgabe erfüllt er aber auch heute noch ganz, nämlich Ueberschwemmungen der Seen zu verhindern. Manche von ihnen hatten keinen Abfluß und traten bei andauerndem Regen über ihre Ufer. Man mußte ihnen deshalb einen Abfluß zum Meer verschaffen, und dieses ist der Kanal.

Das System der Schiefen Ebene lernten wir auf unserer Fahrt gen Elbing kennen, und dazu einen Landstrich, so schön wie Masuren. Doch davon das nächste Mal.

N. (Fortsetzung folgt)

Das Steinhuder Meer

Im Norden des hückeburgischen Ländchens glänzt die weite Seefläche des Steinhuder Meeres wie ein klares nordisches Blauauge zum Himmel empor.

Man ist erstaunt, wenn man in Steinhude an seinem Ufer steht und die schier endlose Fläche des Sees überblickt, und man begreift, wie dieser See von Wassersportlern, namentlich Jachtclubs und Paddlern, außerordentlich besucht wird, aber auch viel Badelustige anlockt.

Die Länge dieses nordischen Meeräuges beträgt sieben Kilometer, die Breite dreieinhalb Kilometer. Auf seinem Grunde, der 18 000 Morgen Land umfaßt, entspringen verschiedene Quellen, die den See ständig füllen und ihm eine Tiefe von etwa 2 bis 5 Meter gewähren. In der Mitte des westlichen Teils steht man ein kleines Inselchen, das Wahrzeichen dieses Binnenmeeres, das mit seinen alten Bäumen eine anmutige Belegung in das Seebild trägt. Motor- und Segelboote bringen die Schaulustigen zu diesem Inselchen, dem Wilhelmje, auf dem man sich einer vierseitigen Miniaturfestung gegenübersieht. Aus dem starren Mauergerüst steigt ein Gebäude mit einem runden Oberteil, der wie das Seerohr der Festung anmutet und dem Ganzen ein etwas spielzeughaftes Gepräge verleiht. Vor den festen Mauern aber sind Mörserrohre und Geschützfügel des 18. Jahrhunderts gruppiert.

Es beleidigt die Budeburger, wenn man von „ihrer Festung“ etwas geringschätzig redet, trotzdem sie tatsächlich kaum eine Bedeutung für die Landesverteidigung auch in früheren Zeiten haben konnte. In Wirklichkeit ist es auch hier eine Laune des Grafen Wilhelm von Schaumburg-Lippe gewesen, der sie 1761/62 erbaute und sie als Musterfestung oder Festungsmodell gelten lassen wollte, hier auch eine Kriegs- und vornehmlich eine Artillerieschule errichtete. Uebrigens war dieser Graf Wilhelm ein durchaus achtbarer Herr. Nicht nur, daß er ein Verbündeter Friedrichs des Großen war, mit diesem gegen die Fran-

osen kämpfte und den Oberbefehl über die Artillerie im Heere Friedrichs des Großen innehatte, er verdient überdies deswegen genannt zu werden, weil er der erste deutsche Landesfürst war, der die allgemeine Wehrpflicht in seinem Lande einführte. Jeder Budeburger mußte seine Dienstzeit im Landesheer abtun. Auch richtete er Kolonien in seinem Ländchen ein, in denen er alte, verdiente Soldaten ansiedelte und ihnen auf zwölf Jahre hinaus alle Steuern und Abgaben erließ. Dicht bei einer solchen Kolonie, Hagenburg, baute er sich ein kleines Landstischchen.

Der gute Graf Wilhelm würde staunen, wenn er das Leben auf dem heutigen Budeburger Meer besehen könnte. Der kleine Flecken Steinhude am Südrand des Meeres, von Runstorf mit der Bahn erreichbar, ist zu einer stattlichen Sommerfrische aufgeblüht, und in den altertümlichen Fischerhäusern von Anno dazumal werden fleißig Male geräuchert. Es ist kaum ein Haus in Steinhude, wo man nicht mannigfache Fischfanggeräte an den Wänden hängen sieht. Trotz allen Reichtums an Hechten, Zandern, Bleien, Schleien und Barschen bleibt der Mal der Fisch des Budeburger Meeres, von dem die Bevölkerung lebt und mit dem alles Denken und Hoffen so verbunden ist wie etwa mit der Reben- und Weinkultur das Leben am Mittelrhein und an der Mosel.

Schön ist es in Steinhude im Sommer. Aber auch jetzt, wo der Herbst da ist und die rauhen Wintermonate kommen, die Steinhuder also ganz ihrem Erwerb überlassen sind, ist es kurzweilig am Budeburger Meer. Es ist unterhaltend, mit den verständigen und lebensklugen Fischern zu plaudern und mit ihnen auf den Fischfang auszufahren. Es kann dabei auch „das Meer“ etwas stürmisch werden, aber schön ist der See gerade zu solcher Zeit, wenn die Wasser fast schwarz erscheinen und überall die weißen Schaumkronen daherkommen!

M.



Im Fischerdorf Steinhude beim Fischen der Reusen

Steinhuder Häuser, in denen sich Alsträuchereien befinden
Bild rechts: Fischerboot auf dem Steinhuder Meer; rechts im Hintergrund, zwischen den beiden Segeln, die Insel Wilhelmje

Sommerfeste der Kindergärten der Alteneffener Schachtanlagen



Wie alljährlich vereinten sich auch dieses Jahr die Kinder der Kindergärten Anna, Carl und Emischer mit ihren Eltern zu frohem Sommerfest. Eine von allen besonders freudig begrüßte Abwechslung war, daß die Feste diesmal nicht im eigenen, für Eltern und Kinder ja etwas engen Kindergarten stattfanden, sondern teils im Garten des Ausflugslokals „Almhütte“, Rastenberg, teils bei Dreuscher in der Alteneffener Straße.

Bei strahlendem Wetter eröffnete der Kindergarten „Anna“ den Reigen. Die Eltern waren zu Fuß hinausgewandert, die Kinder durften auf dem Hinweg sogar mit einem Omnibus fahren! Zuerst labte sich alles, je nach Alter, an Limonade oder Kasse und dann ging es ans fröhliche Spielen. Sogar Kasperle stattete der munteren Gesellschaft seinen Besuch ab. Erst als es dunkelte, wurde der Heimweg angetreten. Die Größeren durften Laternen tragen, so daß ein bunter Zug sich heimwärts bewegte. Es wurde spät, bis man sich mit einem stimmungsvollen Abendlied und „Heil Hitler“ im Kaiserpark trennte. Sicher ist das schöne Sommerfest den Kleinen noch in die Träume gefolgt.

Eine Woche darauf zog die kleine Gesellschaft vom Kindergarten „Carl“ hinaus. Wettspiele, wie Eierlaufen und Tanzziehen, gab es nicht nur für die Kinder, auch Mutter und Vater mußten sich beteiligen und freuten sich genau wie die Kinder, wenn sie Sieger blieben und „Klümchen“ gewannen. Leider war der Himmel dem lustigen Schützenwettbewerb nicht ganz hold. Aber trotz der Nässe, die die bunten Papiergewänder und Laternen etwas in Mitleidenschaft zog, werden groß und klein noch gern an das frohe Fest denken.

Kindergarten „Emischer“ hatte sein Fest auf Ende September gelegt. So wurde im Zimmer geimast, und auch Kasperle erschien dort. Aber die Spiele von Blumen, Sonne, Mond und Sternen, von den Maifarn und Rotröden konnten doch draußen vor sich gehen. Jedes der Kleinen war stolz, eine „Rolle“ zu haben und spielte doch so ungenötigt, als ob niemand zuschaute.

Nun geht es schon bald in die Winterarbeit, und es dauert gar nicht lange, dann beginnen bereits die Vorbereitungen für Weihnachten. Aber die Erinnerung an die Sommerfeste leuchtet noch lange in den häuslichen Herbst hinein.

Die Überwinterung der Kartoffeln im Keller

(Abdruck aus Nr. 44 vom 2. 11. 1934 der Zeitschrift „Feld und Wald“, Essen. Verfasser Dr. Ulrich)

Beim Einkellern von Kartoffeln ist manches zu beachten. Wer die nachstehenden, auf langjährigen Erfahrungen beruhenden Ratschläge beherzigt, wird über Verluste nicht zu klagen haben.

Die Kartoffeln müssen sorgfältigst versehen werden, nur ganz unbeschädigte, gut abgetrocknete, gesunde und fortierte gehören in den Keller. Sehr gefährlich ist es, wenn bei schonigen, heißen Erntewetter von der lieben Sonne so recht durchwärmete Kartoffeln eingekellert werden, sie faulen oft entsehrlich. Es ist in solchen Fällen nötig, die Knollen zunächst in einer recht luftigen Scheune auskühlen zu lassen. Leider läßt sich dies nicht überall durchführen. Ebenso schädlich ist es, feucht geerntete Ware ins Winterlager zu bringen. Diese muß vorher in der Scheune abtrocknen.

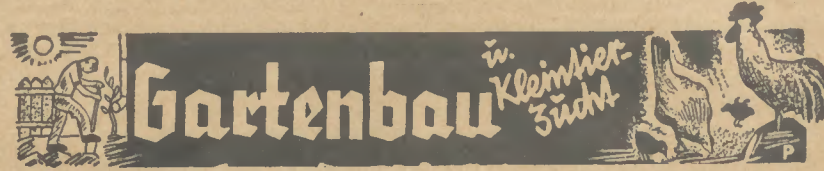
Wärme, Feuchtigkeit und schlechte Luft sind die schlimmsten Feinde der Kartoffeln.

Mit Rücksicht darauf sind an den Keller die höchsten Anforderungen zu stellen. Er muß trocken, kühl und dunkel sein. Einlagen sind luftdicht zu vermeiden. Geräumige Zeit vor der Ernte sind die Räume Tag und Nacht ununterbrochen zu lüften, sie sind gründlichst zu reinigen, Böden und Wände mit Kalkmilch zu besprühen. Ist um die Zeit recht viel Sonne in den Keller! In muffigen, dampfenden Kellern bekommen auch die Kartoffeln einen schlechten Geschmack. Die Knollen dürfen nicht unmittelbar auf dem Fußboden aufliegen, am allergeringsten sind die Stein- und Zementfußböden. Hier hilft nur ein Lattenrost, der sich leicht aus Brettern, Stangen, Bohlen mit Ziegelflecken als Unterlage so zusammenlagern läßt, daß die Kartoffeln mindestens zehn Zentimeter über dem Boden zu liegen kommen. Schädlich sind ferner kalte Wände, namentlich Außenwände, und sind deshalb mit Brettern abzudichten. Dann verfertigt man sich lange Reihgitter (Zäune) von etwa fünfzehn bis zwanzig Zentimeter Durchmesser und stelle sie senkrecht zwischen den Kartoffeln auf, so daß sie, den Lattenrost berührend, noch über den Kartoffelhäufen hinausragen — auf je ein bis zwei Quadratmeter Bodenfläche ein Reihgitter. Werden alle vorgenannten Bedingungen erfüllt, so genügt ein Bündel auf zwei Quadratmeter, im anderen Falle ist enger zu stellen. Im ganzen nur einige wenige Rascheln zu verwenden, ist falsch. Dann zieht die ganz Feuchtigkeit an diesen wenigen Stellen hoch, die dort lagernden Knollen sind ständig feucht und faulen. Bei großen Vorräten werden durch Bretter abgeteilte Buchten von je fünf bis sechs Quadratmeter Fläche angelegt. Allen Verlusten wird vorgebeugt durch niedrige Temperatur und gute Durchlüftung. Und das erklärt sich so: Die Knolle muß im Keller ständig atmen, dabei erwärmt sie sich und scheidet Wasser ab (sie schwitzt), das sich auf der Schale nieder schlägt und dort leicht zu Erkrankungen führt, denn alle säureerregenden Pilze brauchen zum Leben Wasser und Wärme. Indem die Knollen auf einem Lattenrost lagern, steigt ständig die Bodenluft empor, welche die an den Knollen haftende Feuchtigkeit mit sich reißt und durch die Kellereisen entweicht. Die Fenster sind deshalb nach dem Füllen Tag und Nacht offenzulassen, so daß ständig ein kräftiger Luftzug herrscht. Erst viel später, mit zunehmender Kälte, sind die Fenster mit Sackleinwand abzudecken, durch die ein vollkommener Wärme- und Luftaustausch erfolgen kann. Erst bei Eintritt von Frostwetter ist besondere Vorsicht geboten. Die Fenster sind nunmehr dicht zu schließen, etwaige Fugen werden mit Sackleinwand leicht abgedichtet, durch die dann noch immer frische Luft strömen kann und soll.

Die Kellertemperatur darf nie unter 0 Grad sinken, sonst treten in den Knollen Veränderungen ein, die nicht mehr gutzumachen sind. Dennoch ist geringe Kälte nicht so gefährlich als zu viel Wärme und Feuchtigkeit. Wärme bedingt nicht nur große Fäulnis, sondern auch erhöhte Stoffliche Umläufe in der Knolle, damit Gewichtsverluste bis zu einem Drittel der Erntemengen.

Die günstigste Kellertemperatur liegt zwischen zwei und sieben Grad, am besten um vier Grad herum.

So aufbewahrte Kartoffeln können unter Umständen auch höher als ein Meter aufgeschichtet werden. Flache Lagerung ist natürlich immer besser, auch wegen der bequemeren Übersicht. Dort, wo wegen Platzmangels sehr hoch geschichtet werden muß, ist gelegentlich, aber nicht zu oft, vorsichtig mit stumpfen Geräten umzuschauen. Dabei sind schlechte Knollen zu entfernen. Überhaupt sind die Vorräte während des ganzen Winters unter Aufsicht zu halten. Vor allem ist die Temperatur ständig zu kontrollieren. Steigt sie zu hoch — über sieben Grad —, so ist unbedingt zu lüften, aber nur an trockenen, frostfreien Tagen, vor allem dann, wenn die Außenluft kälter ist als die im Keller. Sinkt sie unter zwei Grad, so sind die Fenster mit Stroh, Längern und dergleichen zu dichten. Niemals darf Sonne in den gefüllten Keller scheinen, sonst feimen die Knollen schon frühzeitig.



Gartenarbeiten im November

Die Arbeiten im Garten werden mit dem letzten Abenten weniger. Das Gemüse für den Winterbedarf, das solange wie möglich zur vollen Ausbildung im Garten blieb, wird geerntet und im luftigen, trockenen Keller eingewintert. Nur Grünlohl, Spinat und Porree bleiben ganz im Freien. Sind Gemüsearten bereits im Mistbeetkasten eingeschlagen, so ist ein Ausputzen und Lüften bei mildem Wetter unbedingt erforderlich. Auf den Spargelbeeten wird das Kraut abgeschnitten und auf den Kompost gebracht. Sind Schädiger am Spargel aufgetreten (Spargelrost, Spargelfliege oder Hähnchen), so ist ein Verbrennen des Krautes unbedingt erforderlich.

Sonst wird alles im Garten sauber gehalten. Offene Stiele des Landes werden in groben Schollen umgegraben und so liegen gelassen. Jetzt ist die beste Zeit zum Düngen des Gartenlandes. Ruhdünge gibt dem Boden die beste Nahrung, Pferdemist, falls er Stroh- oder Torfmist ist, lockert und führt weniger Nährstoffe dem Boden zu. Pferdemist, der viel Sägemehl enthält, ist besser auf die Kippe als auf das Land gebracht. Kalk kann ebenfalls gegeben werden, aber nur auf Land, wo kein Mist untergebracht wurde. Kalk löst die Wirkung des Stalldüngers aus. Der Komposthaufen wird, sobald es die Zeit erlaubt, sauber umgekehrt und schön in Form aufgesetzt. Restabgaben machen den Kompost wertvoll, fördern die Zersetzung aller Substanzen.

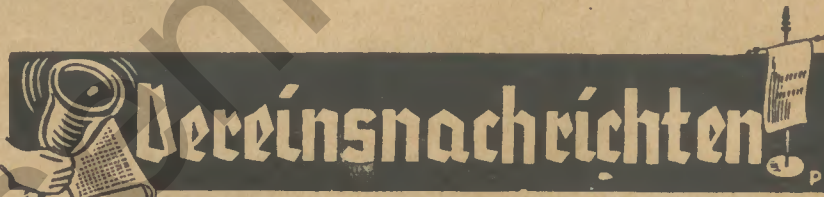
Im Obstgarten wird begünstigt. Hat man kurzen verrotteten Dünger zur Verfügung oder viel fetten Kompost, so macht man die Bürgeln in der Regentraufe frei, gräbt Dünger oder Kompost unter. Dünger, breit ausgebreitet im Wurzelbereich, tut ebenfalls guten Nutzen. Die im Bormonat angelegten Leimringe werden nachgesehen, eventuell neu bestrichen. An den Spalierbäumen löst man die Bänder. Alte, am Spalier haftende Blätter werden ebenfalls entfernt, weil in den meisten Fällen Schädiger des Obstes das Laub als Winterquartier wählen. Sofortiges Verbrennen des alten Laubes schützt vor Vermehrung aller Schäflinge.

Weinreben werden durchgeschnitten, d. h. man schneidet den langen Sommertrieb zurück auf vier bis sechs Augen und legt ihn am Boden entlang, um ihn vor starkem Frost zu schützen. Ein Bedecken mit Tannenzweig oder Stroh ist vorteilhaft in Gegenden, wo gelegentlich stärkere Fröste auftreten. Auf ein Zubeden mit Dünger lege man keinen Wert, da nicht selten, durch die Wärme des Mistes und gelinde Tage begünstigt, der Weinstock anfängt zu treiben.

Im Blumenarten werden die Gehölzgruppen umgegraben und bekommen bei dieser Gelegenheit auch eine Mistgabe. Rosenwildlinge kann man anpflanzen. Edle Rosen werden niedergelegt und zugedeckt. Die Staubbeutel werden mit Laub und kurzem Dünger gegen den Barfrost bedeckt. Wertvolle Einzelpflanzen schlägt man durch Ueberbeden mit einem Korb oder Laub.

Auf dem Rasen wird Komposterde oder alter verrotteter Dünger ausgebreitet, nachdem er vorher ganz kurz geschnitten war. Wird Komposterde gegeben, so ist eine Beigabe von Kalk vorteilhaft, weil die Winterfäulnis dadurch verringert wird. Laub muß sonst aus allen Wegen und Ecken verschwinden, der Garten muß, wie im Sommer, wieder sauber sein.

Die Zimmerpflanzen beanspruchen fast gar keine Pflege. Blattpflanzen halte man von argem Staub frei. Wasser brauchen alle wenig, umgetopft werden keine. Gleichmäßige Temperatur läßt sie in guter Verfassung in den Winter gehen.

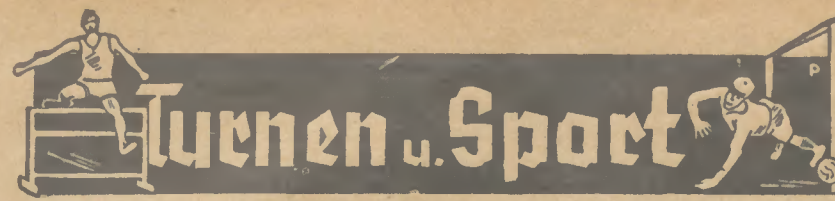


Männergesangsverein Hoesch-KölnNeuessen, Dortmund

Entgegen unserer Voranzeige in der letzten Nummer der Werkzeitung findet unser Wiederabend nicht am Samstag, dem 9. November, sondern am Sonntag, dem 10. November, 18 Uhr, und zwar im großen Saal des Freudenbaus statt.

Die Veranstaltung, bei der die Werkkapelle und der Werkssportverein mitwirken, gilt in erster Linie der Gefolgschaft unseres Werkes und deren Angehörigen, aber auch unsern passiven Mitgliedern und Freunden, die durch ihre bisherige treue Verbundenheit und stete Einsparbereitschaft Förderer des Vereins waren und somit wesentlichen Anteil an der Pflege des deutschen Liedes und Gesanges bezeugten. Vereint bei Musik, Gesang und Leibesübungen werden alle Besucher einige Stunden des Frohsinns und der Geselligkeit erleben, und nach Beendigung des programmatischen Teils soll auch das Tanzbein zu seinem Recht gelangen.

Der Verein hat keine Mühen und Opfer gescheut, ein abwechslungs- und genussreiches Programm zusammenzustellen und gibt sich der Hoffnung hin, daß die Gefolgschaft mit ihren Angehörigen recht zahlreich erscheint.



Sport-Gemeinschaft Hoesch Ringen

Der Monat September brachte unseren Ringern bei den Meisterschaftsturnieren gegen Sport- und Turnverein Förder Verein 1929 e. V. und Kraftsport-Club „Einigkeit“ Witten 1928 zwei recht schöne Erfolge.

Unsere Bantamgewichtler Kleta und Bach wurden Punktsieger über Kabazinski und Koffel. Unser Kämpfer Schacht hatte Pech und verlor gegen Lupp, fürde, durch Selbstwurf nach 7.30 Minuten. Rechte trennte sich nach technisch sehr schönem Kampf unentschieden von dem Förder Meise, und Zimmer gelang es, den Förder Ermeister Muskat durch Fallstich auszuschalten. Im Halbschwergewicht mußten wir dem Gegner den Sieg kampflos überlassen, während wir im Schwergewicht ununterbrochen ohne Kampf Sieger wurden.

Im Freundschaftskampf besiegte unser Schwergewichtler Albiz den Förder Meise I durch furchigen Hammerlof. Ergebnis 11:7 für Sport-Gemeinschaft Hoesch.

Auch unsere Schüler und Jugendlichen waren an diesem Tage gegen den Förder Verein angetreten. Obwohl unsere Gegner in allen Klassen größere Gewichtsvorteile hatten, konnten sie auch hier keinen Punktvorsprung erreichen. Es kämpften: Schüler bis sechzig Pfund: Luzinski gegen Kargel, fürde, verlor nach zwei Minuten durch Einbrücken der Brücke; Schüler bis sechzig Pfund: Tomagel gegen Lipinski II, verlor nach Punkten; Schüler bis achtzig Pfund: Fendel gewinnt gegen Tan, fürde, durch Hammerlof nach zwei Minuten; bis neunzig Pfund: Szchylat gewinnt gegen Kach, fürde, durch Selbstfaller nach drei Minuten; bis hundert Pfund: Kort mußte sich dem Förder Robert durch Armzug nach sechs Minuten beugen.

Den schönsten Kampf des Tages lieferte unser Kämpfer gegen Lipinski, fürde, in der Jugendklasse. Kaminli besiegte seinen Gegner, der oft in die Brädeln gelassen mußte, durch Ausreißer nach sechs Minuten.

Nach besser stellte sich das Ergebnis gegen Witten, konnte doch dieser Meisterschaftskampf trotz scharfer Abwehr hoch gewonnen werden. Im Anfang war uns das Glück nicht besonders günstig. Bedhus I, Witten, besiegte unseren Bantamgewichtler Kleta durch Armzug nach sieben Minuten. Der Gegner war aber mit vierzehn Pfund Übergewicht angetreten, wodurch Kleta der Sieg ausgesprochen werden mußte. Unser Febergewichtler Bach erlag gegen Bedhus II im Bodenstich durch geforterten Ausreißer nach sechs Minuten. Unser Leichtgewichtler Schacht besiegte Soppe durch Klammerung nach fünf Minuten und unser Veltergewichtler Blau erzielte über Kreislermann einen Schultersieg nach zwei Minuten. Im Mittelgewicht wurde unsere Siegesreihe unterbrochen. Der Fittener Grai konnte nach elf Minuten unseren Kameraden Rechte durch Armzug am Boden auf die Schultern legen, dagegen gelang unserem Halbschwergewichtler Zimmer ein Schultersieg über Fenzler nach zwei Minuten und unser Schwergewichtler Albiz konnte in der gleichen Zeit über seinen Gegner durch Untergriff siegreich bleiben. Ergebnis des Kampfes: 16:5 für Sport-Gemeinschaft Hoesch.

Abungsplan im Monat November 1935

Tag	Zeit	Abteilung	Ort
Montag:	16.00 bis 18.00 Uhr	Schüler II	Platz
	17.00 bis 18.30 Uhr	Bogen, Schüler	Dreifaltigkeitsschule
	19.00 bis 20.30 Uhr	Bogen, Männer und Jugend	Dreifaltigkeitsschule
	20.30 bis 21.45 Uhr	Schwimmen, Männer	Nordbad
Dienstag:	18.00 bis 23.30 Uhr	Schach	Beamtenspeiseaal
	20.30 bis 22.00 Uhr	Turnerische	Dreifaltigkeitsschule
	17.00 bis 19.00 Uhr	Schach, Jugend	Beamtenspeiseaal
	19.00 bis 21.00 Uhr	Ringern, Männer und Jugend	Speiseaal
Mittwoch:	19.30 bis 21.00 Uhr	Handball, Jugend-Schulungsabend	Speiseaal
	15.00 bis 17.30 Uhr	Fußball, Schüler	Platz
	17.00 bis 18.00 Uhr	Fußball, Männer	Platz
	19.00 bis 20.00 Uhr	Schwimmen, Jugend	Südbad
Donnerstag:	20.00 bis 22.00 Uhr	Turnen, Männer und Jugend	Hindenburg-Realgymnasium
	17.00 bis 19.00 Uhr	Schwimmen, Jugend	Nordbad
	19.00 bis 21.00 Uhr	Ringern, Männer und Jugend	Speiseaal
	19.30 bis 20.00 Uhr	Spielführerschulung	Turnhalle Falkschule, Westerblickstraße
Freitag:	20.00 bis 22.00 Uhr	Hallentraining für Fußball- und Handballspieler und Leichtathleten	Turnhalle Falkschule, Westerblickstraße
	14.30 bis 16.30 Uhr	Lehrklinge	Platz
	16.00 bis 18.00 Uhr	Leichtathleten, Schüler	Platz
	17.00 bis 18.30 Uhr	Bogen, Schüler	Turnhalle Dreifaltigkeitsschule
Sonntag:	19.00 bis 20.30 Uhr	Bogen, Männer und Jugend	Turnhalle Dreifaltigkeitsschule
	20.30 bis 22.00 Uhr	Hallentraining, Jugend-Fußballer	Turnhalle Dreifaltigkeitsschule
	18.00 bis 23.30 Uhr	Schach	Beamtenspeiseaal
	9.00 bis 12.30 Uhr	Schach	Beamtenspeiseaal

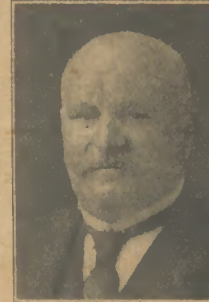


Unsere Jubilare Vierzig Jahre

Sein vierzigjähriges Dienstjubiläum feierte: Fördermaschinen Anton Lahme, Kaiserstuhl II, am 18. 10. 35.

Dreißig Jahre

Sein dreißigjähriges Dienstjubiläum feierte: Herr Karl Baschwill, geboren am 3. September 1876 in Mogatwalde (Schpreußen), trat am 19. Oktober 1905 in unserer Abteilung Drahtwalzwerk als Normalzer ein. Bis zum Jahre 1933 übte er diese Tätigkeit aus und wurde dann infolge Krankheit der Abteilung Invalidenverflicht überwiesen, wo er bis heute noch zur vollen Zufriedenheit seiner Vorgesetzten und Kameraden tätig ist.



Karl Baschwill

Fünfundzwanzig Jahre

Zhr fünfundzwanzigjähriges Dienstjubiläum feierten:

Handlungsbevollmächtigter Julius Schünemann, am 1. Oktober 1935; Maschinist Fritz Hake, Maschinenabteil, am 17. Oktober 1935; Verleger Bernhard Quast, Bledwalzwerk, am 17. Oktober 1935; Bote August Behlau, Technisches Büro, am 19. Oktober 1935; Walzenbrecher Otto Vort, Walzenbrecherei, am 25. Oktober 1935; Hobler August Tejmer, Dreherei, am 31. Oktober 1935; Normalpurlofomotoiführer Wlad. Wlodki, Eisenbahn, am 31. Oktober 1935.

Den Jubilaren ein herzliches Glückauf!

Familiennachrichten

Geheirathungen:

Schacht Anna-Emil: Wilhelm Kuhlmann mit Martha Böllmann; Theodor Wolf mit Ella Bogalies; Hermann Bollmer mit Adele Koch; Heinrich Gähner mit Erna Geben. Schacht Carl: Otto Admet mit Theresie Reimann; Arthur Otto mit Antonie Balmeyer. Schacht Heinrich: Heinrich Ehrmann mit Elisabeth Wundt; Jakob Walz mit Auguste Sablad; Erich Kahlbach mit Anna Temmer; Franz Schwardowski mit Anna Temmer; Martin Reinmann mit Aloisia Biele; Franz Quast mit Hedwig Sablad. Schacht Fritz: Erich Wils mit Bertha Jordan; Joh. Wäsgel mit Johanna Schöder; August Stöckel mit Gertrud Diemann. Schacht Raddob: Hugo Stromberg mit Anna Weermeier; Erich Kaulfuß mit Gertrud Goller.

Geburten:

Ein Sohn: Schacht Anna-Emil: Alfred Sandrun und Frau Margarete geb. Wehling, am 7. 10. 35 — Alfred. Schacht Carl: Karl Rade und Frau Auguste geb. Haus, am 8. 10. 35 — Manfred; Friedrich Albi und Frau Bertha geb. Gollan, am 11. 10. 35 — Friedrich. Schacht Heinrich: Otto Margis und Frau Emma geb. Stöder, am 24. 9. 35 — Werner; Johann Grewarth und Frau Rosa geb. Tich, am 28. 9. 35 — Johann; Josef Wiesmüller und Frau Anna geb. Schopfowill, am 30. 9. 35 — Josef; Johann Leich und Frau Elise geb. Dreger, am 8. 10. 35 — Hans. Schacht Fritz: Hermann Rüdert und Frau Karoline geb. Raulowill, am 6. 10. 35 — Walter; Otto Wähling und Frau Bertha geb. Doh, am 11. 10. 35 — Alfred; Wilhelm Tepasie und Frau Franziska geb. Reinmeier, am 14. 10. 35 — Wilhelm. Schacht Raddob: Oskar Berich und Frau Alma geb. Huber, am 30. 8. 35 — Gerhard; Albin Böttlinger und Frau Frieda geb. Bohn, am 29. 8. 35 — Karl Ludwig; Wilhelm Widrinski und Frau Maria geb. Biele, am 31. 8. 35 — Paul; Robert Otten und Frau Henricke geb. Kemper, am 2. 9. 35 — Kurt; Erich Biele, am 31. 8. 35 — Lucia geb. Krause, am 4. 9. 35 — Erich; Otto Krause und Frau Salomea Koppowill, am 4. 9. 35 — Horst; Gustav Seilmacher und Frau Maria geb. Biele, am 5. 9. 35 — Günter; Arthur Böbel und Frau Hedwig geb. Kujawa, am 8. 9. 35 — Franz; Viktor Wiedrich und Frau Anstilde geb. Weisenberger, am 12. 9. 35 — Johann; Hans Zimbrod und Frau Clara geb. Bannewig, am 18. 9. 35 — Franz; Emil Ballein und Frau Maria geb. Wlobarek, am 20. 9. 35 — Josef; Heinrich Bach und Frau Helene geb. Kujawa, am 20. 9. 35 — Wilhelm; Heinrich Schmertrater und Frau Martha geb. Alwinli, am 27. 9. 35 — Gerhard; Paul Reibahn und Frau Agnes geb. Hinfelner, am 8. 10. 35 — Manfred.

Eine Tochter:

Schacht Anna-Emil: Helmut Haberland und Frau Dorothea geb. Mollenhauer, am 1. 10. 35 — Hilke; Fern. Polkamp und Frau Maria geb. Wüeners, am 7. 10. 35 — Adelheid; Rudolf Wehling und Frau Maria geb. Frangenberg, am 7. 10. 35 — Jrmgard. Schacht Heinrich: Wilhelm Ericher und Frau Clara geb. Neumann, am 4. 10. 35 — Agnes; Friedrich Krüger und Frau Antonie geb. Haat, am 17. 10. 35 — Ulfriede. Schacht Fritz: Karl Weite und Frau Mathilde geb. Augustin, am 3. 10. 35 — Waltraud; Engelbert Groll und Frau Anna geb. Gabrielti, am 2. 10. 35 — Anna; Heinrich Fragemann und Frau Hildegard geb. Kuchlein, am 14. 10. 35 — Helga. Schacht Raddob: Paul Diebler und Frau Helene geb. Schrot, am 25. 8. 35 — Helene; Johann Brzobyla und Frau Antonie geb. Gueemann, am 24. 8. 35 — Anneliese; Friedr. Hartwig und Frau Elise geb. Kiliann, am 31. 9. 35 — Marie; Heinrich Conjars und Frau Maria geb. Wilhelm, am 14. 9. 35 — Mariame; Walter Hensner und Frau Minna geb. Müller, am 30. 7. 35 — Gannolore; Josef Kutterbed und Frau Elisabeth geb. Hüelen, am 25. 9. 35 — Anita; Hermann Krause und Frau Elisabeth geb. Baran, am 22. 9. 35 — Anneliese; Franz Jagmann und Frau Maria geb. Weidlich, am 1. 10. 35 — Hedwig.

Storbefälle

Hilte Dortmund: Wilhelm Böllen, früher Invalidenverflicht; Ludwig Anuschewitsch, Walzwerk I; Wilhelm Hellmann, früher Betriebswirtschaft. Schacht Heinrich: Gefolgschaftsmittelglied Wilhelm Rahm; Karlheinz, Sohn der Eheleute Karl Hagen. R. I. P.

KLEINE ANZEIGEN

über Kaufe und Verkäufe von Gebrauchsgegenständen und Kleintieren, Zimmervermietungen, Mietgesuche, Wohnungstausch usw. werden für Werksangehörige kostenlos zur Veröffentlichung gebracht

Beim Einkauf

Schokoladenspeise

mit Gutschein

von Ihrem Kaufmann verlangen Rezeptbuch kostenlos

Laubsagererei

seiner Inter.sant, praktisch und nützlich, Katalog gratis durch Hofmann & Schmitt Limburger Hof 28 (Falk).

